

Es war eine gute Geschichte, Rainer

Autor(en): Tadeus Pfeifer
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1983

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/1619beb6-d5bd-4926-a6c5-f1f5827856a4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

gleiche erdhafte und schwermütige Gesicht wie damals.

Zunächst sass ich einfach da. «Paul», sagte ich halblaut. Dann stieg ein unnennbares Gefühl von Freude und auch Wehmut in mir hoch. Mir war, der Garten drehe sich wie ein Karussell, obwohl doch Tisch und Stuhl ganz still standen.

Ich sah die Serviertochter über den Kies kommen; sie stellte Paul ein grosses Helles vor die Nase.

«Grüss dich, Paul», sagte ich vor ihm stehend. Paul sah ruhig hoch; er deutete auf den Stuhl ihm gegenüber: «Setz dich, Rainer, ich habe

dich eigentlich zum Mittagessen erwartet. Ich kam gegen Mittag hierher und liess drinnen zwei Gedecke für uns auflegen. Du musst wissen, ich baue drüben im Badischen eine Ab dankungshalle. Ist das nicht traurig, Rainer, ist das nicht ein Grund zum Trinken?»

«Ich habe heute morgen zufällig an dich gedacht, Paul.»

«Du hast nicht zufällig an mich gedacht, und darum bin ich auch nicht zufällig hier», sagte Paul und nahm einen grossen Schluck. Dann rief er der Serviertochter.

«Ja», sagte ich, «essen wir lieber hier draussen, s isch sauhaiss hüt!»

Tadeus Pfeifer: Es war eine gute Geschichte, Rainer

«Es war eine gute Geschichte. Wirklich, sie gefiel mir.»

Zwei Sätze, die Rainer einmal geschrieben hatte. Er hätte sie jetzt sagen können, als er einen kräftigen Schluck Roten trank, das leere Glas auf den Tisch stellte und so nachdrücklich *sagte*, dass sie es durch den Lärm der Kneipe, wo jeder andere *gerufen* hätte, deutlich hörte: «Rösli, none Halbe.» – Kein Aus rufezeichen, denn die Bestellung war eine Feststellung.

«Es war eine gute Geschichte. Wirklich, sie gefiel mir.»

Zwei Sätze, von denen der zweite in seiner einfachen Aussage als Konversation, die abgeschwächt, verstanden werden könnte – verstanden wird von uns, die gewöhnt sind, drei

Worte zu machen, wo eins genügt. Rainer Brambach konnte das nicht. «Wirklich» – das war ihm das höchste Kompliment an die Realität. «Sie gefiel mir» – das war, Brambach, ein Wort, seine Liebeserklärung an die Dichtung.

Sein Blick funkelte, als er in dieser Beiz – es waren manche und bleiben doch eine einzige – von einer Geschichte sagte, dass sie ihm gefiel, unvermittelt Hafis rezitierte, Georg Britting dann, Josef Weinheber, Klabund und Theodor Kramer, Ina Seidel, Oskar Loerke, Jesse Thoor – Rainer sass rechts von mir. (Mir ist heute, als hätte ich Rainer immer zu meiner Rechten, meiner Schreibhand, gehabt und Frank links. Da wir drei waren, hätte dann immer ich links von Rainer, Frank rechts von ihm, Rainer links von Frank und ich zu Franks Rechter gesessen.) – Rainer sass rechts von mir und langte über den Tisch und fuhr mir mit seiner grossen Hand über den Kopf. «Tadeus», sagte er, «du wirst noch ein Dichter.» Er blinzelte zu Frank Geerk, und beide

lachten und klopfen sich auf die Schenkel. An diesen Abenden und in diesen Nächten – waren es achtzig? waren es Hunderte oder über tausend? – (die ein einziger Abend, eine einzige lange Nacht bleiben werden) holte Rainer die Welt in die «Rebe», ins «Stübli», in den «Bunker». César Vallejo und Wylan Hugh Auden, Gustav Sack und William Carlos Williams, Alfred Lichtenstein und Peter Gan, Werner Lutz und Li Tai Pe, er holte sie aus längst vergangener Zeit, aus der Gegenwart und aus der Zukunft heraus, auf die er Hoffnung hegte, hinein in das grosse Gedächtnis des Augenblicks. In diesen privaten Momenten *geschah alles*.

«Tadeus», sagte Rainer Brambach, «prosit!» Wir tranken und sangen.

Richtiger ist: Rainer sprach. Er redete nicht, er erzählte nicht, er «rezitierte» nicht: Er *sprach*. Sein tiefes, kräftiges Sprechen, das nie zögerte, wurde zu unserem Gesang. Das Zuhören, das Animieren, weiterzusprechen, das gelegentliche Einfließenlassen einer Zeile, eines Verses, wurde im Sprechen von Rainer Brambach zum Gesang der Seele. Rainer war vehement ein Mensch.

Er sagte: «Tadeus, trinken wir weiter.» Und wir tranken weiter, Frank, er und ich. Und ich sagte: «Rainer, trinken wir noch weiter?» Und er und Frank und ich tranken noch weiter. Rainer wurde hellsehtig. Rainer lachte.

Er lachte ein volles, ein radikales Lachen aus seiner mächtigen Brust heraus, das die eigene Freude restlos akzeptierte. Rainer lachte nie aus Verlegenheit. Er kannte keinen Galgenhumor. Er lachte nicht, um nicht zu weinen. Er lachte aus Lust und aus Spass, und sein Lachen war nachhaltig.

Rainer griff in die Luft und liess die Fingerschnalzen. Er schaute listig in Franks Gesicht. «Schreib, Karnickel», sagte er.

Frank legte die Papierserviette zurecht, nahm Rainers grünen Filzstift, und Rainer warf ihm den Vers zu, den er aus dem Wein und dem Zigarettenrauch erwischte hatte. Frank schrieb ihn auf und fing dann an, unter dem Tisch mit dem Knie zu zucken und fiebrig zu blicken. Sie schrieben ein Kneipenlied.

Nach Jahren korrigierte ich ihnen eine Zeile. Nach weiteren Jahren konnte ich eine dichten.

«Zu dritt sind wir vier.»

«Was heisst das?» fragte Rainer. Er war unwirsch.

«Beim Jüngsten Gericht!» rief Frank, und wir lachten, und Rainer war glücklich und versöhnt.

Nachdem wir gezahlt (nie bezahlt) hatten, umarmten wir uns draussen vor der Kneipe, und Rainer strich mir übers Haar, und wir stiegen auf unsere Velos und fuhren nach Hause.

Mathyas Jenny: Basel

Basel. Basel? Basel! Basel . . . (Basel) «Basel», Basel, – Basel –.

Mehr fällt mir beim besten Willen über die Stadt Basel nicht ein: Eine Stadt, nicht langweiliger, nicht origineller, nicht schöner als andere Städte – aber das ist ja schon schlimm genug.